Echo aus dem Leserkreis

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 27

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gras spross. Täglich suchte ich mit den Augen das Bord nach meinen Blumen ab. Bald entdeckte ich an drei Stellen Knöpfe. Hatte ich also die Natur überlistet! Ich freute mich jeden Tag von neuem, zu sehen, wie sich die Blumen öffneten. Es war, als grüssten mich liebe Bekannte.

Eines Tages strahlte mir kein weisses Blumengesicht mehr entgegen. Dass die Margriten eines Tages von Spaziergängern gepflückt würden, hatte ich erwartet. Aber als ich die leeren Stellen genauer betrachtete, sah ich, dass die Stöcke ausgegraben worden waren. Enttäuscht ging ich weiter. Da entdeckte ich im benachbarten Schrebergarten einen frisch gepflanzten, übel zugerichteten Margritlistock. Ich war empört und verärgert. Dem ersten Menschen, der mir begegnete, musste ich mein Leid klagen. Natürlich sei das Bahnbord öffentlich, griff ich der zu erwartenden Antwort vor. Wenn sich die Leute wenigstens mit *einer* Pflanze begnügt hätten, statt alle drei auszugraben!

«Du musst es ihnen sagen, das gehört sich wirklich nicht!» pflichtete mir mein Nachbar bei. Einige Tage später sah ich, von meinem abendlichen Rundgang zurückkehrend, jemanden im Schrebergarten arbeiten. Ich beschleunigte meine Schritte, betrachtete aber gewohnheitsmässig das Bahnbord. Weiss leuchteten zwei Stellen. Dort blühten Margritli, frisch gepflanzt und mit einem Stecklein gestützt. Der Platz im Schrebergarten, wo die Blumen gestanden hatten, war leer. Der Besitzer des Gartens hatte mich kommen sehen, trat an den Zaun, entschuldigte sich lachend. Er habe nicht gewusst, dass es meine Blumen seien.

Jetzt blühen wieder Margritli in seinem Garten. Ich habe sie ausgegraben, bei mir zu Hause.

Ruth Rossi

Dallas-Clan

Also, ich bin nicht so: Ich gebe unumwunden zu, dass ich sie innerhalb der drei letzten Monate dreimal gesehen habe. Vielleicht auch innert eines halben Jahres. Zwar tut jedermann abschätzig und auch so, als schaue er es sich überhaupt nie an. Wer weiss, wenn man es immer anschaut, kann man es überhaupt nicht mehr anschauen? Also, ich meine bestimmt nicht Motel. Motel ist ein klarer Fall. Ich meine jene andere, amerikanische Sendung mit den vielen reichen Männern und den vielen schönen Frauen, die dauernd irgendwelche Verwicklungen durchzustehen haben. Wegen der Verwicklungen und Aufregungen scheinen sie überhaupt nicht vom Fleck zu kommen.

Oh, nicht dass ich drauskäme, bei nur drei Sendungen und bei so vielen Leuten! Übrigens bin ich gar nicht sicher, ob ich jedesmal den Denver-Clan gesehen habe, oder ob es am Ende gar ein- oder zweimal Dallas war. Der Gipfel der Verwirrung ist aber heute abend entstanden. Sprachen sie doch plötzlich allesamt das allerperfekteste Französisch! Was ist eigentlich los? Wechseln sie ab? Reden sie ein Quartal englisch, ein Quartal französisch? Besteht am Ende die berechtigte Hoffnung, dass sie bei Gelegenheit einmal auf Romanisch umstellen?

Jetzt weiss ich nicht, ob die französische Sendung den ausgelassenen zuzuordnen ist oder ob ich eine der künftig ausgelassen werdenden vorgenossen habe.

Und überhaupt: Wie lange dauert das denn eigentlich schon? Ich kenne eine Stube, da gibt es nicht einmal einen Knopf zum Abschalten. Ich weiss, dass uns viele um diesen nicht vorhandenen Knopf beneiden.

Dina

Der Rückfall

Wenn ich die Zeitungen lese und die Ohren offen halte, scheint es mir, dass für viele Arbeitnehmer die Zeit zurückgedreht worden ist. Zurück dorthin, wo sich der Arbeiter nicht wehren konnte, wo das Duckmäusertum gezüchtet wurde ...

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit sitzt sicher vielen im Nakken, und wo aufgemuckt wird, stehen zehn oder mehr neue Anwärter auf die Stelle vor der Tür. Manchmal kommt es mir so vor, als ob die Führungskräfte und all jene, die auf Direktorensesseln sitzen, ihre Köpfe bewusst in die Wolken streckten, um sich nicht mit einer engagierten, menschlichen Personalpolitik befassen zu müssen.

In guten Zeiten herrschte ein höflicher – vielleicht jedoch nicht immer echter – Ton zwischen oben und unten. Heute wird oft bei wichtigen Entscheiden nur noch schriftlich informiert. Und dies möglichst kurzfristig, damit kein Einspruch erhoben werden kann! Anstand und menschliches Verhalten sind im Kampf ums Überleben verlorengegangen. Die Leidtragenden sind vielenorts Arbeitnehmer auf den unteren Sprossen der Leiter.

Was mich an dieser traurigen Situation am meisten beschäftigt, ist, dass sich Resignation einschleicht, dass erfahrene Ungerechtigkeiten und Leid still geschluckt werden. Wie und wo sich solche Probleme niederschlagen, kann ich nur ahnen ...

Ich fürchte, dass viele körperliche Leiden ihren Ursprung in nicht verdauten Arbeitskonflikten haben. Wie soll sich ein Arbeitnehmer dagegen wehren, wenn er vernimmt, dass Verwaltungsratshonorare trotz schlechter Geschäftslage und trotz Entlassungen in vollem Umfang ausbezahlt werden? Honorare an Empfänger, die gar nicht darauf angewiesen sind? Ob sich die Sturheit nicht eines Tages rächen wird?

Ich hoffe auf mehr Menschlichkeit und mehr *gemeinsames* Tragen sozialer Lasten.

Lisbeth Vontobel

RAPALLO

CARTOONS
ILLUSTRATIONEN
BILDER

In den Räumen
der Agentur TMM
(Marie Thérèse Gwerder)
Mainaustrasse 15
8008 Zürich

Echo aus dem Leserkreis

Wie einst Bethli
(Nebelspalter Nr. 22)

Sehr geehrte Frau
Hedy Gerber-Schwarz

Wenn jemand zu mir sagt, früher sei alles besser gewesen, dann frage ich maliziös: «Meinen Sie vor 30 oder vor 100 oder vor 1000 Jahren?» In Ihrem Beitrag «Junge und Alte» geht es um den Generationenkonflikt im letzten Stadium, wenn die «Alten» schon im Altenteil wohnen.

Nach meiner Pensionierung bin ich mit meiner Frau in unser in den jungen und billigen Jahren erbautes Haus zurückgekehrt. Wir haben es nicht zum Stöckli umfunktioniert, sondern die Wand zwischen Ess- und Wohnzimmer herausbrechen und im Estrich ein zusätzliches Schlafzimmer mit vier Pritschen einbauen lassen, damit unsere (in der Mehrzahl) verheirateten Töchter und Söhne bei Besuchen auch über Nacht bleiben konnten.

Nun sind wir bereits über siebzig. Vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten frage ich meine Frau, ob es nicht einfacher wäre, einmal bei unserer Nachkommenschaft einen Besuch zu wagen. Aber meine Frau will bei ihrer «patriarchalischen» Gastfreundschaft bleiben. «Solange ich stehen und gehen kann, weise ich niemanden weg, auch wenn auf Weihnachten ein Dutzend kommen!» Wenn sich einmal auf den Sonntag niemand angemeldet hat, überlegt sie sich, ob wir jemanden aus unserem Bekanntenkreis einladen könnten.

Natürlich helfen die Töchter und Schwiegertöchter in der Küche, zuweilen auch die Männer, die für das Fleisch und den Wein sorgen! Trotzdem frage ich mich manchmal, ob sich meine Frau in Zukunft nicht schonen sollte. Im geheimen bewundere ich sie. Die treuen Besucher tun dies ohnehin; die Grosskinder finden es wunderbar, im Garten spielen zu können. Wenn wir jeweils alle an unserem alten Walliser Bauerntisch sitzen – er ist ausgezogen 3.55 m lang –, mache ich mir ein Bild von der Walliser Grossfamilie, die vor hundert Jahren an diesem Tisch gegessen und getrunken hat.

Sehr geehrte Frau Gerber, eigentlich wollte ich vor allem Ihnen ein Lob spenden. Ihr Beitrag hat mich an Bethli erinnert, die langjährige Betreuerin der «Seite der Frau». Bethli hat auch meist über allgemeine Lebensprobleme geschrieben, klar und anschaulich, sorgfältig begründend und doch mit Verständnis für andere Meinungen – jedenfalls eindrücklicher als Schulbuchautoren, die über Lebenskunde referieren.

Mit freundlichen Grüssen

Max Gross

Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb
bsunders guet